

Literatur mit »K«

Zwei Literaturmagazine aus der Region

Die Literaturszene lebt von denen, die schreiben – und von jenen, die den Schreibenden eine Bühne bieten. Das können Verlage sein, aber auch Literaturmagazine. Zwei solche Zeitschriften aus dem Bergischen Land stellen wir hier vor – sie sind zugleich neu in der Szene und alte Bekannte. »Karussell« und »kapitelzwei«, so lauten die Namen der beiden Magazine. Schon auf den ersten Blick fallen die Gemeinsamkeiten auf: Um die 100 Seiten, kompaktes Design, Nummerierung mit Raute – »kapitelzwei« mit #1, »Karussell« ist aktuell schon bei #3 angekommen. Beim genaueren Hinsehen machen sich Unterschiede bemerkbar. »kapitelzwei« ist kleiner, etwas schmaler als DIN A5. »Karussell« ein paar Zentimeter breiter und höher, aber – das ist wieder eine Gemeinsamkeit – auch nicht DIN-normgerecht. Beim Aufschlagen und Blättern sieht man im Inneren Texte und Bildkunst. Letztere in »kapitelzwei« schwarz-weiß, bunt dreht sie sich dagegen im »Karussell«. Der Inhalt in beiden Publikationen ist überregional, eingesandt aus ganz Deutschland. Wie sich das alles ergeben hat, darüber haben wir mit Menschen aus beiden Redaktionen gesprochen.

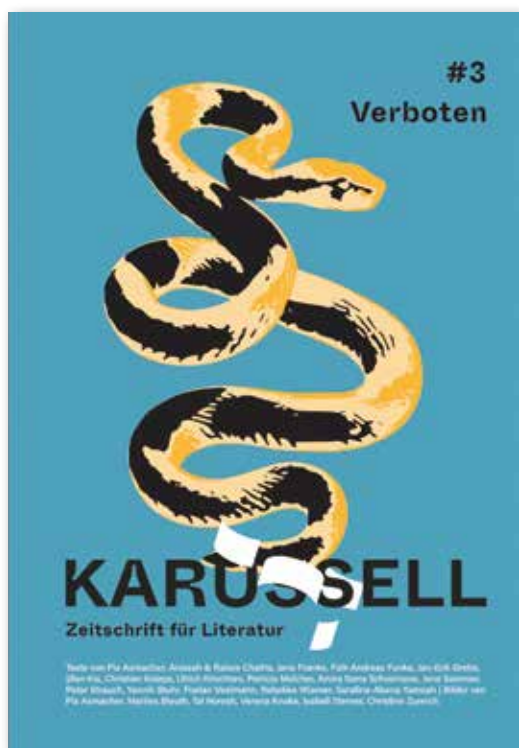
Avan Amir Weis gehört zur Redaktion von Karussell. Die Gestaltung war ihm und Designerin Anna Bartók wichtig. Zum einen sollte es möglichst wenig Verschnitt – und damit Papierverschwendung – geben. Zum anderen sollte es sich aber auch gut anfühlen. »Wir wollten, dass es haptisch angenehm ist. Ich nenne es gerne einen Handschmeichler«, so Weis. Gute Lesbarkeit war eines der Designziele beim Karussell und deswegen ist es auch kein Hochglanzpapier geworden. »Dazu waren wir ganz am Anfang bei unserer Druckerei, der Offset Company, und haben eine Stunde lang Papier angefasst«, erinnert sich Weis.

Die Lesbarkeit steht auch bei »kapitelzwei« im Fokus, so Sigune Schnabel aus der Redaktion. »Wir haben die Schrift ein kleines bisschen vergrößert, um es dadurch ein bisschen lesefreundlicher zu gestalten, aber ansonsten ist es eigentlich noch sehr nah an der letzten Neolith-Ausgabe.« Denn »kapitelzwei« ist das nächste Kapitel des »Neolith« der Wuppertaler Uni. Das Magazin erschien im Rahmen einer Literaturwerkstatt seit 2016 jährlich. Aber

nach neun Ausgaben ist Schluss – zumindest als Uni-Projekt. »Viele Redaktionsmitglieder sind aus der Uni herausgewachsen«, erklärt Schnabel den Schritt in die neue Organisationsform. Zusammen mit dem Geest-Verlag lädt die Redaktion jetzt einmal jährlich Schreibende und Bildkunstkreative zur Mitwirkung ein. Die fünf Redaktionsmitglieder I. J. Melodia, Stefan Mettler, Marny Münnich, Erik Pagel und Sigune Schnabel stammen alle noch aus »Neolith«-Zeiten.

»Karussell« hat im Lauf der Jahre ein paar Wandlungen mehr durchgemacht. 1980 gründeten die Schriftstellerin und Lyrikerin Jo Micovich und der Schriftsteller und Regisseur Jörg Aufenanger die Zeitschrift in Zusammenarbeit mit der Literaturwerkstatt der Volkshochschule Wuppertal. Zwei Jahre später wurde das »Karussell« aus Geldmangel auch schon wieder eingestellt. 2012 gab es die Neugründung im Verlag HP Nacke und unter der Redaktion von VS und Literaturhaus (mit drei Ausgaben), dann einen Umzug mit neuer Redaktion in den Bergischen Verlag (zehn Ausgaben), im Zuge der Pandemie eine Finanzkrise und längere Pause und 2024 den Neustart. Eine Traditionslinie sieht die Redaktion zur Zeitschrift »Das Karussell«, die 1946 in Kassel zum ersten Mal erschienen ist und eine der wichtigsten Literaturzeitschriften der Nachkriegszeit in Deutschland war. Die allerdings auch nur bis 1948 durchgehalten hat. Die Größe der Redaktion ist auch wieder eine Parallele zu »kapitelzwei«, denn auch »Karussell« hat ein Führungsquintett. Die aktuellen Mitglieder sind Anna Bartók, Meieli Borowsky-Islam, Birte Fritsch, Phyllis Quartey und Avan Amir Weis. Im Manifest ihrer Zeitschrift betonen sie Inklusivität, eine transparente Fehlerkultur, Vielfalt und ein Einstehen für die Rechte aller Menschen.

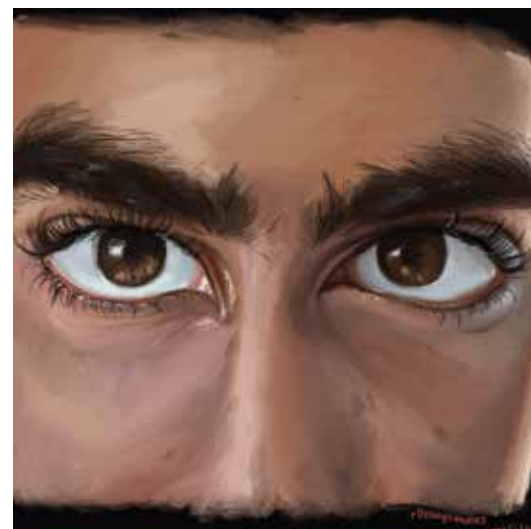
Die Redaktionen beider Magazine sind vor allem Auswahlgremien, die sich jährlich beziehungsweise halbjährlich um die eingesandten Werke kümmern. Bei »kapitelzwei« setzt die Redaktion dabei auf eine Einreichungssoftware. Das liegt auch an der Menge an Einreichungen, 425 Texte und Bilder waren es bei der ersten Ausgabe. »30 schaffen es dann ins Heft, manchmal sind auch zwei Gedichte von einer Person dabei, je nachdem, ob wir mehr Prosa oder



Titel Karussell, Ausgabe #3 Verboten



»MATERIE II« von Leo Milo Matteo



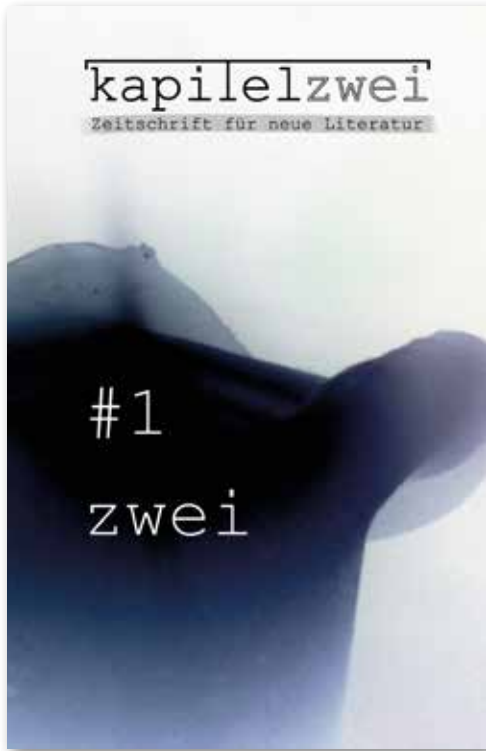
»US« von Eroğlu Aleyanur.

Lyrik abdrucken«, sagt Schnabel. Dabei lesen auch alle Redaktionsmitglieder alle Einreichungen – bis auf den Programmierer Pangel. Auch beim »Karussell« liest fast die gesamte Redaktion bis auf Designerin Bartók, wobei die Zahl der Einreichungen noch nicht die Ausmaße von »kapitelzwei« erreicht hat. Leicht wird der Auswahlprozess trotzdem nicht, so Weis. »Beim ersten Open Call waren es 30 oder 40 Einsendungen, da fand ich es schon nicht leicht. Und dann wurden es von Call zu Call immer mehr und jetzt sind wir eben im dreistelligen Bereich angelangt.« Zehn bis 15 Texte schaffen es dann ins Magazin. Der Auswahlprozess ist bei beiden Heften eine gemeinsame Abstimmung innerhalb der Redaktion. Bei »kapitelzwei« erhält jeder Text nach dem Lesen eine Punktzahl und dann wird verglichen. »Aber wir reden schon noch drüber«, wirft Schnabel im Gespräch ein. Die Punkte sind also nicht das einzige Kriterium. Ganz am Ende schaut die Redaktion noch einmal, ob auch Teilnehmende aus der Region vertreten sind, damit die Anreise zur Lesung nicht zu lang wird. Dieses Jahr hat das aber auch so geklappt, erzählt Schnabel. Nach der Auswahl haben alle festgestellt, »wir haben eigentlich gut ausgewählt«.

Die »Karussell«-Redaktion wertet über ein Ampel-System. Die Texte werden an die Mitglieder verteilt und kriegen nach dem ersten Lesen eine Farbe: Grün, Gelb oder Rot. Rote Texte sind normalerweise draußen, so Weis. »Über Grün wird in der Hinsicht auch erst einmal nicht

diskutiert, sondern dann kann der Text weiter und wir reden quasi über die Gelben.« Die Redaktionsmitglieder sortieren weiter und Texte werden auch noch einmal von den anderen gelesen. »Und wir hatten tatsächlich auch schon Texte, die hatten alle Farben.« Das muss dann erst recht ausdiskutiert werden.

Da KI mittlerweile so ziemlich jede Textform generieren kann, haben sich beide Redaktionen natürlich schon Gedanken dazu gemacht. Schnabel von »kapitelzwei« ist zuversichtlich, dass die Redaktion Anzeichen für menschliches Schreiben wie zum Beispiel fehlende Satzzeichen gut erkennen kann. »Die KI kann die Zeichensetzung richtig machen, aber die hat dafür eine ganz andere Schreibweise, eine weniger kreative.« Stefan Mettler ergänzt dazu im Gespräch: »Wir kennen ja alle doch einen Teil der Autoren und wissen natürlich, das sind integrale Leute oder aber wir kennen ihren Stil und es ist klar, dass es nicht KI ist.« Denn KI-Beiträge hätten nichts in »kapitelzwei« zu suchen. Ähnlich sieht das Weis von »Karussell«. Erst jüngst seien zumindest KI-optimierte Beiträge eingereicht worden. Die fallen aber auch auf. »Wir haben alle Literaturerfahrung, wir lesen alle sehr, sehr viel, wir schreiben alle selber und merken es beim Lesen, weil: Der Flow ist anders, der Lesefluss ist anders.« Diese Texte fliegen dann natürlich raus. »KI soll ruhig in der Medizin unterstützen und in manch einer Branche, wo es Menschenleben retten oder schützen kann, aber soll bitte die Kunst in



Titel kapitelzwei, Ausgabe #1 zwei



Marny Münnich, Flut und ohne Ebbe



ginTon, Wir wollen alle das gleiche...

Ruhe lassen.« Denn um Kunst geht es hier, geht Weis ins Detail: »Und das ist dann auch immer der Moment, wo ich so etwas wie Glücksgefühl beim Lesen bekomme, weil ich merke, da liebt jemand Wörter, da spielt jemand mit Wörtern oder mit Spannung, mit Aufbau, mit Perspektive und da hat jemand einfach beim Schreiben Bock gehabt.«

In der Literaturszene wird seit ein paar Jahren auch zunehmend darüber diskutiert, dass es Texte gibt, die verletzen können. Dafür hat sich das Wort Triggerwarnung etabliert, für Warnungen vor potenziell verletzenden oder sogar retraumatisierenden Textstellen. Bei »Karussell« lehnt die Redaktion das Wort eher ab. Weis dazu: »Wir entscheiden nicht, was jemanden triggert. Bei dem Begriff muss man auch nochmal betonen, der kommt aus der Psychologie und es ist wichtig, dass man ihn kennt, aber er wird sehr inflationär benutzt und meistens nicht da, wo er wirklich angebracht wäre.« Stattdessen setzt das »Karussell« auf Content Notes, also was für Inhalte in den Texten eventuell zu viel sind. Die stehen im Impressum. Über dem Titel des Textes ist vermerkt, dass er eine Content Note erhalten hat. So wird das Thema umgesetzt, ohne zu spoilern. »Und dann kann man sich überlegen, möchte ich mich mit

diesen Themen auseinandersetzen oder nicht«, fügt Weis hinzu. Bei »kapitelzwei« gibt es auch ein ähnliches Vorgehen, so Schnabel: »Also in der letzten Ausgabe hatten wir das bei einem Text, dass wir einen Inhaltshinweis vorab gestellt haben, aber normalerweise machen wir das nicht, wirklich nur in Ausnahmefällen.«

»kapitelzwei« hatte im Februar 2026 das Debüt mit gut besuchter Lesung zum Start, »Karussell« geht jetzt ins zweite Jahr. Es sieht gut aus für die neuen alten Literaturzeitschriften im Bergischen. Im Mai erscheint das fünfte »Karussell« unter dem Titel »Wut«. »kapitelzwei« #2 erscheint 2027 zum Thema »Rückenwind«. Erhältlich sind beide Hefte online. »kapitelzwei« (5 €) beim Geest-Verlag, »Karussell« (8 €) im eigenen Online-Shop.

-> www.literaturzeitschrift-karussell.de



-> www.kapitelzwei-zeitschrift.de

